



Abend =

Zeitung.

125.

Dienstag, am 26. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Das junge Europa.

Sagt nur offen, was Ihr wollt,
Daß man sein darnach sich richte,
Was Ihr zürnet, klagt und grollt
In der Prosa, im Gedichte,
Was Ihr eigentlich bezweckt,
Was Ihr strebet zu begründen,
Worin Eure Weisheit steckt,
Was die Zukunft einst soll finden?

Was Ihr nicht wollt, das wohl liegt
Ziemlich klar uns vor den Blicken:
Tugend, die sich selbst besiegt,
Freundlich sich in And're schicken,
Anerkennung fremdem Werth,
Ruhig abgemessenes Streben,
Kraft, durch inn're Huld verklärt,
Frommes männliches Ergeben.

Sey es drum! Wir glaubten zwar,
Alles das sey hoch zu loben,
Uebten es auch manches Jahr,
Gaben manche wack're Proben,
Doch wir wollen Euch drum nicht,
Weil Ihr dieß verwerft, gleich tadeln;
Zeigt uns nur das neue Licht,
Das jetzt Euer Thun soll adeln.

Staatsform? — Eine muß doch seyn!
Welche habt Ihr nun erkoren?
Hat nicht jeglicher Verein
Eine and're ausgehoren?

Wollt Ihr nicht bald einen Staat,
Bald der Republiken viele?
O, gesieht's nur: Euer Rath
Ist noch himmelweit vom Ziele!

Kirche? — Nun, woran Ihr glaubt,
Scheint Ihr selbst nicht recht zu wissen;
Dreht die Worte, deutelt, schraubt,
Handelt selbst mit Finsternissen,
Nie doch Seelenruh noch Trost
Könnt Ihr Euch damit erwerben,
Wenn Ihr Alles von Euch stoßt,
Was uns kräftiget im Sterben.

Lebensglück? — Und dennoch reißt
Ihr danieder alle Schranken,
Daß zur That wird keck und dreist,
Was verwehrt selbst in Gedanken!
Haltet jedes zarte Band,
Das die Häuslichkeit gewoben,
Für ein Sklaven-Unterpand,
Das vor'm freien Mann zerstoßen!

Und der Dichtkunst heil'gen Hain
Müssen solche freche Lieder
Eures Saitenspiels entweih'n,
Haltt von ihnen er nur wieder.
Lieseres Gefühl verlacht
Eure kecke Satyr-laune,
Und Ihr borgt Euch noch die Tracht
Zu der frevlen Lust vom Faune.

Nun wohl an denn! bildet Euch
In der Willkür Ueberhebung
Euer neues, junges Reich
Ungezügelter Belebung;

Ehe noch ein Jahr vergeht
 Wärt Ihr sämtlich aufgerieben,
 Aber riefet dann zu spät:
 „Wär's bei'm Alten doch geblieben!“
 Felix Frey.

Reise auf den Parnassus.

[Beschluß.]

III.

Delphi, 20. März 1835.

Mein letzter Brief endigte mit den Weibern des Parnassus, der gegenwärtige fängt damit an. Was kann ich dafür, daß Blumen und Dornen des osmanischen Himmels an meinem Wege sprießen? Ich sitze hier in der Stube eines Demogeronten, den die englischen Reisenden verwöhnt haben, und fahre den Papierlinien der Camera Obscura nach, die sich wunderbar aus dem Panorama des Fensters und meiner Residenz gebildet hat. Draußen im Vestibul, gestützt von Birkenstämmen, kräht der Pythia letzte magere Henne das unpoetische Requiem, das dem Küchenmorde vorherzugehen pflegt; denn es ist vom Orakel des Musengottes beschlossen worden, mir des guten französischen Heinrich's Bauerschmaus zu bereiten. Auf dem Tische prangt ein modernes Gefäß von Ebon, das zwei antike Arme hat, und daraus verrichte ich mit getheertem Weine des Pleistus die Libationen, welche weiland die Priester den Gläubigen hier vorschrieben, ehe sie dieselben in's Heiligthum führten.

Das Heiligthum — erlauben Sie, daß ich Sie vorher mit einigen Zigeunerinnen bekannt mache, welche Strümpfe an der kasialischen Quelle waschen. Ich nehme mir die Freiheit, zu bemerken, daß das Waschgeschäft das älteste und ehrwürdigste Geschäft und jetzt durchgehends in den Gegenden eingeführt ist, die vor dem von Göttinnen, Nymphen und Orakeln besetzt waren. Zu Rom waschen Lucretiens Töchter Kinderstöckchen in der Quelle der Inturna, zu Syrakus Amazonen ihre Schenkel in der Arethusa, und zu Athen complete baierische Aspasia die Achselchnüre der Armee in der Cisterne der Calirhoe.

Vielleicht bemerken Sie, daß in Delphi zu gewissen Zeiten die Bacchantinnen ausschweiften und in Gestalt böotischer Frauen halbnaekt durch die Thäler liefen, Evan Evohe rufend, in der Meinung, ich verwechsle diese Kinder der Blumauerisch-Anakreontischen Poesie und trage ihrem Reigen das Kohlenbecken Aegyptens und Böhmens nach; aber Sie irren sich.

Meine Göttinnen im Tempel sind wirklich Zigeunerinnen und beschäftigen sich daselbst in allem Ernste mit der Reinigung — des Linnenzeuches. Wie viel Mal sich bis zu diesem Stande die Vestalinnen Phöbus Apollon enthülseten, dürfte schwer zu entdecken seyn; ich kann Ihnen nur so viel sagen, daß die Schönen mir auf dem klassischen Plätzchen in ihrer Attitude und Beschäftigung ganz so vorkamen, wie ich mir ein Rudel altdeutscher Hexen auf dem Blockberge denke. Göthe's Verse von der Mutter Baubo und anderen unverschleierten Dingen dächten mich dabei ordentlich auf Beinen einherzugehen.

So, Delphi, finde ich dich wieder.

Als ich gestern hierher will und Arachovas Hebes gestalten vor mir hertrug, da war ich eitel genug, mich mit den Herrlichkeiten von Pindar's Zeit zu beschäftigen. Ich trat in Gedanken in den heiligen Hain, darin die Priester Lorbern fällten, um ihre Schläfe zu umgürten, in die dorischen Paläste des Epintharus, worin Phidias, Scopas, Agesander's und Praxiteles Statuen gesäet waren, und auf die Bühne des Pentathlon, von welcher herab Griechenlands Dichter für Apollon Kronen sangen, unterdeß im Atrium des Gottes Hekatomben fielen und thessalische Jungfrauen Tänze ausführten, von der Priesterin der Diana angeführt. Der Himmel tönte von Jubel, die Berge der Erde von Liedern wieder — ach, da rüttelt mich der livadische Besitzer meines Maulesels bei den fahlen Felsen und den betrubten Hütten eines Weilers mit den Worten aus dem Schlummer: „Κίριος Αγοστός, Καοργί.“ Mit diesem Slavennamen hat die Zeit die weltberühmte Stadt des pythischen Gottes gebranntmarkt.

Fürwahr, das delphische Orakel ist ein niederschlagendes Beispiel für alle gegenwärtigen und zukünftigen; ich möchte dem Propheten von Mekka, der Madonna von Loreto und allenfalls auch dem Salvatore von Atolnico in Amerika den guten Rath geben, bei Zeiten auf eine Retirade des guten Rufes und des damit verbundenen Geldes zu denken, da es zweifelsohne einmal wieder einen Brennus gibt, wenn die Napoleone ausgestorben. Vom Tempel ist kein Stein mehr übrig, dagegen erhielt der Berg als ein ewiger Fels der heidnischen Kirche vom Orakel und seiner ägyptischen Schlaubeit mehr wahr sagende Furchen als es deren ehemals in allen Gesichtern der dreihundert Prophetinnen gab.

Ich werde in einem besondern Artikel darüber sprechen, und dann wird auch, um mit dem Salbader

Pausanias zu reden, der mir jetzt nicht zur Hand ist, von den anderweitigen Ueberbleibseln dieser Stadt die Rede seyn.

Der Parnas ist hier geographisch und historisch zu Ende. Ich wüßte ihm nichts hinzuzufügen, als etwa die Bemerkung, daß er jetzt sehr unwirthlich ist. — Mein Aufenthaltort ist so unheimlich, so unbequem und so kalt, daß ich mich von ganzem Herzen nach dem Meerbusen von Erissa und dem weiter entlegenen Patras sehne, wo wenigstens ein italienischer Christ für eine Matrazze und einen Rostbeef gesorgt hat. Der Wirth der Pythia unterscheidet sich von meinem gewöhnlichen darin wesentlich, daß er mir für jeden Strohbalm eine Drachme abfordert und dabei zehn Mal sagt, er habe sich für die Reisenden eingerichtet. Daran sind wieder die Engländer Schuld.

Lenz.

Lebensbilder aus der inneren Welt.

So wie uns die Natur im Dunkel der Nacht mit ihren Myriaden glanzvoller Sterne aus dem vergänglichem Drängen und Treiben der Erde zu der freudigen Hoffnung eines ewigen, bessern Lebens zwar still, doch kräftig empor ruft, so ist sie es auch, die durch die lebendige Gewalt der sichtbaren Freude, welcher alle Geschöpfe im Sonnenlichte des Tages sich hingeben, das göttliche Gefühl für Liebe und Freundschaft in uns aufregt, nährt und erhält. Wäre es anders, wie sollten wir uns dann die innere Ueberzeugung unsers Herzens erklären, das jenem Gefühle nicht nur des irdischen Lebens höchste Genüsse zuschreibt, sondern seine sanfte Gewalt sogar bis über das Grab hinausdehnt? —

Warum sollen wir uns mühen, die Grenzlinie zwischen Liebe und Freundschaft aufzufinden? Haben doch beide eine gemeinschaftliche Quelle; jene innige Zuneigung, deren magisches Band unbewußt die Herzen bindet, deren Kraft aufrecht erhält und fröhlich unter den Stürmen des Lebens, deren zauberisches Licht die Vergangenheit vergißt, die Gegenwart mit allen Freudenkreisen des Lebens umzieht, und selbst das Dunkel der Zukunft mit fröhlicher Hoffnung erleuchtet.

An Tausenden zogen wir im Wechsel des Lebens vorüber, deren Liebe und Freundschaft nur Politur und äußerer Schein war; ist's ein Wunder, wenn da

auch juns die Wärme des Herzens erkaltete? Doch führt uns nur hier und da das freundliche Schicksal ein geistesverwandtes Gemüth zu, — immer noch giebt, oft bei der ersten Berührung, der gleichgestimmten Saiten harmonischer Ton Feuer und Leben in alle Pulse der Seele; und in Einigung mit dem innern Accord tönt von beredten Lippen der Hymnus der Freundschaft und Liebe! —

Die Erinnerung an Freuden, welche aus der Uebereinstimmung des innern Gefühls mit dem stillen Genuße der schönen Natur außer uns hervorgingen, ist so rein und ungetrübt, daß alle stürmischen Leidenschaften vor ihrer sanften Ruhe schüchtern zurückweichen. Aber doch gräbt sie sich tief in das Herz ein, und mitten im Ungewitter des Lebens bleibt sie ein freundlicher Lichtstrahl aus einer schöneren Vergangenheit, dessen Abglanz nicht nur die Gegenwart erleuchtet, sondern auch den Nebelschleier der Zukunft in Morgenroth taucht. Und warum? Weil die innigste Liebe ohne allen Widerstand sich unsers Herzens bemächtigen durfte! —

Je weniger wir früher Gelegenheit fanden, unsere Liebe an den Tag zu legen, desto mehr ist es unserm Herzen Bedürfnis, der Freude über das Wiederfinden nach längerer Trennung offene Bahn zu machen. Es ist, als hätten wir ein Unrecht abzubitten oder uns von einer schweren Schuld zu befreien durch die vertraulichste Hingebung. —

D. E. F. W.

S e h n s u c h t.

In den Lüften mußt Du leben,
Willst Du Deinen Blick erheben
Zu des Himmels Strahlenglanz.
Sollen Deine Saiten beben,
Sollen Götter Dich umschweben;
Schau' der Orionen Tanz.

Nach den Sternen mußt Du streben,
Wo, von Harmonie umgeben,
Odin's goldne Quelle fließt.
Wo aus ewig grünen Reben
In der Sehnsucht heil'ges Weben
Freia ihre Tropfen gießt.

G. v. Bacherer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Schluß]

Das Schicksal des schuldlos geopfertem Conradin kann nur Mitleid erregen; es schlägt eine Wunde, ohne ein Heilmittel nachzuweisen; zum Helden eines Trauerspiels taugt der Jüngling nicht. Er sucht in Italien sein gutes Recht geltend zu machen und fällt durch Verrath in die Hände seines Henkers. Wo ist da Erhebung neben der Trauer, die jedes Herz bei dem unverdienten Schicksale des Jünglings fassen muß? Wo ist Conradin's Schuld? — Doch, wie gesagt, Raupach durfte ihn nicht fehlen lassen und hat den Stoff weit wirksamer bearbeitet wie so mancher Dichter vor ihm. Was dafür zu thun war, that er; nur das Schafot hätte er uns nicht zeigen sollen. Das Stück würde wirksamer mit dem Abschiede im Kerker enden. Wir würden unbedinnet die Schlussscene streichen, welche hier auch dem sonst mit vielem Beifalle aufgenommenen Stücke so viel geschadet hat, daß es nicht oft wiederholt werden wird. Für die Darstellung geschah das Beste. Dem. Enghaus (Conradin), Mad. Lenz (Friedrich von Baden), Lenz (König Carl), Fehring (Graf Robert), Lebrun (Heinrich von Castilien), Jost (Frangipani), Gloy (Walter) und Sängl (Erard von Valery) thaten das Mögliche für ihre interessanten Rollen. Burmeister (Richard von Caserta) wurde durch den hohlen Redeton, den er sich in solchen Rollen aneignet, ganz unverständlich. Dem. Sutorius gab die Clara mit zu weniger Innigkeit in der letzten Scene.

Zum Benefiz Gloy's wurde Weigel's niedliche Operette: „Das Dorf im Gebirge“, und Houwald's bis zur Ungebühr unwahrscheinliches Kinderdrama: „Der Schuldbrief“, neu einstudirt. Gloy gab den Dorfschulmeister Hautup und besonders den Juden mit vielem verdienten Beifalle.

Kaver Xenophon Meyer,
genannt Jocosus.

Aus Köln.

Im April 1835.

Lieber Freund!

Nach langjähriger Gewohnheit wieder einen Bericht über unsern Fasching, der dieses Jahr wieder sehr heiter und ergötzlich war, wenn auch hier und da sich einige Misttöne hören ließen; denn Harmonie ist nun einmal ohne Dissonanzen nicht möglich. — Wie herkömmlich, begannen mit Neujahr die Sitzungen und lustigen Versammlungen des großen Narrenrathes bei Wein, Liedern und Scherzen, und da dieses Jahr Faschnacht so spät fiel, so waren der sonntägigen Versammlungen so viele, daß sich eine lustige und durstige Seele recht behaglich daran erbauen konnte. Bald war man nun überein gekommen, für das heurige Fest den alten Gedankenkreis festzuhalten, und in Betracht der vielen jetzigen geistig Kranken und geistigen Kranken that man den Vorschlag, Köln zu einem Bade zu erheben, und an dem neuen Sprudel den Hanswurst, Lust, Wiß und sonstige heitere Brunnenärzte anzustellen, um das franke, silige, philisternde, unlust-

ige Narrenvolk, das sich so klug dünkt, homöopathisch zu heilen. Gedacht, aethan. Aber wer hätte gedacht, daß es auch in der Narrenwelt des Helden Carneval (denn in der anderen ist man's längst gewöhnt) Eifersucht und Schriftstellerkizel gäbe? Kaum war der Titel des Festplanes ausgesprochen, als Coblenz sich erhob und dem alten Köln vorwarf, ihm seinen diesjährigen Plan gestohlen zu haben, denn es habe etwas Ähnliches darstellen wollen. Die Ritter beider Städte warfen sich nun die Handschuhe hin und brachen einiaa Lanzen. Wer Sieger gewesen, mögen die Kampfrichter wissen, da ich zu entfernt stand, um dem seltsamen Turniere zuzusehen. Auch wage ich nicht, meine Entscheidung in dieser höchst wichtigen Sache abzugeben, aber bemerke, daß zwei Künstler zufällig dieselbe Idee haben können. Auf die fixe Idee kommt es aber nicht an; wohl aber auf die fixe Ausarbeitung und Darstellung, und daß die Darstellungen in beiden Städten gerade so verschieden waren als beide Städte, lehren die Fest-Programme beider Städte, und so ruhe denn der Ideenstreit, bis ein neuer Kant kommt, der das a priori und a posteriori schärfer trennen mag. Ja, lieber Freund, was soll das geben, wenn man auch in der ehrlichen Narrheit noch unduldsam wird oder gar Ideen hineinbringt, die man längst von neueren Philosophen und Staatenbaumeistern nicht mehr verlangt?

Jedoch zurück zu unserer Beschreibung vom diesjährigen Carneval-Sprudel, der trotz einiger Anzüglichkeiten von — Fremden dennoch sehr anziehend war. Die Kurzeit, wo die Narrheit in's Bad genommen werden sollte, war auf Weiber-Faschnacht, Donnerstag, den 26. Februar, festgesetzt. Und wirklich fanden sich an diesem Tage auch eine Menge Preschaster und Siecher ein, die mit ihrem Gepäcke ihren bedeutsamen Einzug in die Stadt hielten. Fromme Sittenrichter mit dem Schalk hinter'm Ohre, sauertöpfische Friedensstörer, gelbsüchtige Griesgrämmer und das ganze Heer der Unholde, denen heiterer Scherz und offene Fröhlichkeit ein Dorn im Auge sind, wurden von dem Hanswurst und den übrigen lustigen Brunnenrathen freundlich empfangen, und so viel ist sicher, daß die Kränkler sich gleich an die Kur machten, wenigstens bei den Damen. Auf den Einzug folgte ein glänzender Ball als Vorkur und als Dienstag der Frauen, die an diesem nach ihnen benannten Tage mit Recht ihre alte Herrschaft behaupten, und so viel bekannt, von den neueren Altbewegung- und Alilveränderungsmännern auch noch nicht angefochten werden.

Faschnacht, Vorabend, oder Samstag Abend, wird seit einigen Jahren ein Carnevalstück gegeben. Die Darstellung ist zum Besten der Armen oder sonstiger gemeinnütziger Zwecke, und die Darsteller wie Verfasser des launigen Drama's sind gewöhnlich Jünglinge aus den achtbarsten Familien unserer Stadt. Es leuchtet also ein, daß das Publikum kein kunstgerechtes Drama fordert, noch kunstgerechte Spieler, sondern mit aller Schonung urtheilt, die der ehrenwerthe Zweck verdient, welchem so ehrenwerthe Mitbürger sich hingeben. Wir werden also dieselbe Zurückhaltung beobachten, abgerechnet, daß Leute vom Fache ohnehin wissen, wie schwer und zumal ein kunstgerechtes Lustspiel ist.

(Die Fortsetzung folgt.)